

FRANZ WERFEL

1890 in Prag geboren, Lyriker, Epiker und Dramatiker von Weltrang, veröffentlichte seine ersten Gedichte mit 21 Jahren. Die Sammlung hieß „Der Weltfreund“, und viele andere sind ihr gefolgt („Wir sind“, „Einander“ usw.). Kritik und Publikum horchten auf: da war ein neuer Ton. Dann dichtete Werfel die „Troerinnen“ des Euripides um, er schrieb die dramatische Allegorie „Der Spiegelmensch“, die dramatische Historie des in Mexiko erschossenen Habsburgers: „Juarrez und Maximilian“, dann „Paulus unter den Juden“ und die großen Romane „Barbara oder die Frömmigkeit“, „Verdi“, „Der Abituriententag“ und „Die Geschwister von Neapel“. Zahlreiche Bücher entstanden im Exil in den USA. Im Jahre 1943 erlitt er einen heftigen Herzanfall, aber er arbeitete, ohne seine Gesundheit zu schonen, an der Vollendung seines

letzten, tausend Seiten umfassenden Romans „Stern der Ungeborenen“, bis ihn der Tod am Schreibtisch ereilte. Seine neuen Gedichte würden im Verlag der Pazifischen Presse in Los Angeles erscheinen. Sein im Exil entstandener Roman „Das Lied von Bernadette“ wurde vom Tagesspiegel vorabgedruckt; ein anderer „Der gestohlene Himmel“, ist uns noch nicht zugänglich gemacht worden. Werfels letztes dramatisches Werk „Jacobowsky und der Oberst“, eine Komödie, wurde 1943 mit Oskar Karlweis und Annabella uraufgeführt und zwei Jahre lang vor ausverkauften Häusern gespielt. — Aus einer Rede Werfels über „REALISMUS UND INNERLICHKEIT“ zitieren wir die auch heute noch in aller Gültigkeit bestehenden Sätze eines Dichters, der von der Sendung des geistigen Menschen jederzeit tief durchdrungen war:

War bisher alles Behauptung und versuchter Beweis, so muß ich nun einen Glaubenssatz aussprechen: Nur der musische Mensch vermag die durch den Sachglauben zerstörte Innerlichkeit wieder aufzubauen.

Wohl gemerkt! Ich meine nicht die Kunst, nicht Kunstwerke, und auch nicht den Künstler, nein, ich meine den seelisch-geistig bewegten, den erschütterlichen, den rauschfähigen, den phantasievollen, den weltoffenen, den sympathiedurchströmten, den charismatischen, den im weitesten Sinne musikalischen Menschen. Ist es nicht verwunderlich, daß im Laufe der Geschichte alle menschlichen Typen an der Reihe der Herrschaft waren, nur er nicht? Es ist nicht verwunderlich! Macht und Ehrgeiz hängen immer mit dem Horror vacui zusammen. Der Tatsachenmensch, der Tatmensch, der Täter, der Tuer, der Mächer ist fast immer leer und starr; vom Machtwillen ausgebrannt. Der musische Mensch hingegen ist der ewig Erfüllte, der Schlüsselbewahrer jenes Himmelreiches, das in uns liegt.

Sagen Sie bitte nicht, daß ich mich jetzt versteige und daß der musische Charakter ein seltener Ausnahmefall in dieser Welt ist. Das Gegenteil ist wahr. Er begegnet uns hundertmal. An seinem Blick erkennt man ihn, mit dem er irgendeinen Vorgang der Straße beobachtet, an seiner Versunkenheit im Kino zum Beispiel, oder an der Neigung seines Kopfes, wenn er Musik hört. Er kommt in allen Klassen und Ständen vor, nur ist ihm seine Begnadung zumeist unbewußt. Ich gehe weiter: alle Menschen besitzen einen musischen Kern. Bei der Mehrzahl ist er nur durch Sorge und Realgesinnung verschüttet. Ein anderer Teil wiederum, durch falsche Ideale vergiftet, bekennt sich nicht zu ihm. Denken Sie bitte an die Sage von Orpheus, dessen Gesang und Spiel nicht nur die Tiere und Bäume, sondern sogar die Steine zum Tanz mitreißt. Die Steine bedeuten das starrste Prinzip der Sachlichkeit. Aber selbst in ihnen steckt das Orphische, das dem Orpheus antwortet. Irgendwo habe ich einmal gelesen, daß alle Menschen a priori musikalisch seien und nur durch gewisse Hemmungen und durch den verkehrten Erziehungsgang wieder unmusikalisch werden. Bedenken Sie, meine Damen und Herren, was es bedeuten würde, wenn die immanente Musik, die in uns allen schlummert, erweckt werden könnte.

Jeder Mann, der nur ein einziges Mal ein musikalisches Erlebnis gehabt hat, weiß, daß derjenige, welcher solche Erlebnisse nicht kennt, ein Bettler ist. Die wir das Elend in der äußeren Welt überzeugungstreu bekämpfen, warum dulden wir soviel Elend in der inneren Welt? Die Realgesinnung zuckt natürlich die Achseln. Sie hält das alles für weit irrealer als zum Exempel das Bridgespiel. Ich aber frage, welche ungeheure Glückvermehrung auf Erden müßte es sein, würde jedem Menschenkind die Nahrung der Melodie zuteil? Und die Musik ist ja nur eine Provinz. Welche unentdeckten Welten schlafen noch in der Erlebniskraft des Auges, welche Wonnen im Kosmos der Sprache, welche Daseinssteigerung in der Himmelfahrt des Gedankens? Wir aber haben nicht solche Erweckungen zu erwarten, sondern den Gaskrieg! Und schuld wird sein das seelische Banausentum der politischen und ökonomischen Weltführung! Denn alles Böse und Dumme auf Erden ist nicht übermenschliches Schicksal, sondern eine tödliche Form der Phantasielosigkeit und Unmusikalität.

ERNST WIECHERT

Ernst Wiechert gehört zu den Autoren, deren Bücher zwar nicht verboten waren, die aber wegen ihrer Haltung verfolgt wurden. Er wurde 1887 im Forsthaus Kleinert in Ostpreußen geboren und schrieb zahlreiche Erzählungen und Romane („Die Majorin“, „Die Magd des Jürgen Doskocil“, „Das einfache Leben“, „Hirtennovelle“ usw.). Die Passion seiner KZ-Zeit erleben wir in seinem jüngst bei Kurt

Desch in München erschienenen Buch „Der Totenwald“. Sein neuer Roman „Jons Ehrenreich Jeromin“, die Fortsetzung der ebenfalls bei Desch in München erschienenen „Jeromin-Kinder“, erweist von neuem seine epische Begabung und sein Verantwortungsgefühl. — Aus seiner bei Kurt Desch in München erschienenen REDE AN DIE DEUTSCHE JUGEND bringen wir einen Abschnitt:

Es wird wohl so sein, daß eure Augen sehender geworden sind. Für die Tafeln der Namen wie für die der Geschichte. Und vielleicht werdet ihr eines als eure Hauptfrage erkennen: daß es von dieser Stunde an niemals und unter keiner Bedingung einen deutschen Staat zu geben hat, in dem einer oder zwei oder drei das Recht besitzen, ein ganzes Volk auf die Schlachtfelder zu schicken, ohne vorher das ganze Volk zu befragen, Mütter und Söhne zu befragen. Laßt mich euch dies auf die Seele binden wie ein Vermächtnis. Denn auf den Schlachtfeldern verbluten niemals die zwei oder drei, sondern auf ihm verbluten die Mütter und die Söhne, und wenn uns nichts auf dieser Erde gehört, so doch wenigstens das Blut unserer Herzen, und in unsere Hand muß es gelegt sein zu entscheiden, ob sie es an ein blutiges Phantom hingeben oder an die Werke der Liebe und Menschlichkeit. Erkennt bis zu eurem Herzensgrunde, was die Gewalt ist, die Lüge, der Haß, das Unrecht, die Phrase. Und wenn ihr es erkannt habt, dann sät es aus in die Herzen des kommenden Geschlechtes. Laßt euch kein Unkraut verdrießen, keine Dürre, keinen Hagelschlag. Und wenn es hundertmal mißlungen ist, so beginnt mit demselben Glauben, mit dem ihr das erstemal begonnen habt. Erinnert euch des Vogels im Märchen, der alle tausend Jahre kommt, um ein Körnchen aus dem Demantberg zu brechen. Erinnert euch daran, was vor euch steht, und daß es in der ganzen Weltgeschichte niemals eine größere Aufgabe gegeben hat als die eure. Das Blut eines Volkes zu erneuern und